

Katholischer Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr

Dr. Franz-Josef Overbeck

WORT DES BISCHOFS

1. September 2018

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Soldatinnen und Soldaten!

I.

Solidarität zu üben, gehört für die meisten Menschen zu den Selbstverständlichkeiten des Lebens. Solidarität gehört zum Wesen der Kirche. Solidarisch zu sein, bestimmt auf vielfältige Weise unser Handeln, gleich wer wir sind, welche Aufgaben wir haben und welche Verantwortung wir tragen.

Wo Solidarität geübt wird, da finden Menschen Geborgenheit und Nähe, da erfahren sie Zusammenhalt und Glück. So sind Familien und Freundschaften wesentliche Orte von gelebter Solidarität. Gleiches gilt aber auch für viele verlässliche Institutionen, die unsere Gesellschaft und den Staat ausmachen. Eine Kirche ohne Solidarität, vor allem mit den Ärmsten und Schwachen, kann und darf es nicht geben, weil sie sich selbst widerspräche. Wo Glauben und Kirche lebendig sind, ist Solidarität selbstverständlich.

Konkret wird sie in gegenseitiger Unterstützung, in der Wachsamkeit auf Nöte und Herausforderungen, gerade auch in den sich wandelnden Lebensverhältnissen, die sowohl das familiäre, als auch das berufliche, gesellschaftliche wie staatliche und kirchliche Leben betreffen. Denn vor

allem Globalisierung und Digitalisierung erzeugen einen Veränderungsdruck, der positiv vielen Menschen ungeahnte Aussichten eröffnet, negativ aber auch viel Verunsicherung mit sich bringt.

II.

Als „Kirche unter den Soldaten“ sind wir ein lebendiges Beispiel dafür, was es bedeutet, sich immer wieder solidarisch zu erklären, Solidarität in privaten wie in beruflichen und weltweiten Zusammenhängen zu üben und dafür auch unbedingt einzustehen. Hier bieten sich große Chancen, in den sich ständig ändernden Formen von Solidarität ein glaubwürdiges Zeugnis unseres Glaubens aufleuchten zu lassen. Hier können wir erfahrbar werden lassen, was Solidarität für den Frieden als Werk der Gerechtigkeit bedeutet.

Solidarität hängt mit dem Wort „solide“ zusammen und drückt aus, dass wir auf festem Grund und Boden stehen. Auf diesem Fundament kann ein Zusammengehörigkeitsgefühl und ein Bewusstsein von Zusammenhalt wachsen, das zu einem tragenden Prinzip unseres Alltags wird. Wenn dieses Prinzip unser Handeln und unsere Haltungen bestimmt, dann können wir uns kraftvoll für die Menschen und ihr Recht auf ihre unverlierbare Würde wie auch für das Zusammenleben in unserer Gesellschaft einsetzen.

III.

Diese Überzeugung hat wesentlich mit der Beziehung zwischen Gott und uns Menschen zu tun. In Jesus Christus ist Gott als Mensch unter uns. In ihm ist die Solidarität Gottes zu uns Menschen offengelegt und unüberbietbar verwirklicht. Gerade durch diese Solidarität sind wir als Glaubende in seinem Geist befreit zu einer neuen Solidarität und Gemeinschaft untereinander. Solidarität ist ein neues Wort für die Gemeinschaft im Glauben und für Geschwisterlichkeit.

IV.

Dies hat gewichtige Folgen. Als Christen sind wir nämlich grundsätzlich auf Grundhaltungen, Gesinnungen und Handlungsmotive verpflichtet, die sich immer auch in den Dienst an anderen bzw. einer Gemeinschaft stellen. Solidarität wird konkret in der Nächstenliebe als Form der Gottesliebe, die wir Christen leben. Solidarität ordnet uns nicht nur aufeinander, sondern allen Menschen zu, erst recht in heutigen Zeiten, in denen nicht wenige sich abgrenzen und zuerst eigene Ansprüche und eigene Vorstellungen durchsetzen wollen. Solidarität ist ein Schlüsselbegriff, weil er uns auf alle Menschen hinordnet. Denn sie verlangt immer eine Grenzen überschreitende Solidarisierung, die sich für den anderen als anderen einsetzt und so den Abgrund zu jeder Form von Egoismus überwindet. Sie duldet keine Exklusivität und beansprucht eine unbegrenzte, universelle Geltung. Und weil diese Solidarität auf der glei-

chen Würde aller Menschen gründet, gilt sie konkret vorrangig den Armen, den Schwachen, den gesellschaftlich Marginalisierten, Entrechteten und Ausgegrenzten sowie denen, die unbedingt Frieden brauchen und ersehnen. Ihre konkrete Realisierung erfordert es, mitleiden zu können und mitlieben zu wollen.

V.

Ein konkreter Lernort ist dabei die Familie, sind die Ehen, Partnerschaften und vielfältigen familiären Beziehungen unterschiedlichster Art von heute. Immer wieder ist zu hören, dass die Bereitschaft, Solidarität zu üben, nachlasse und es früher besser gewesen sei. Ich halte mehr davon, zu sagen, dass wir in einer Zeit des Wandels familiärer Lebensformen und damit auch familiärer Solidarität leben. Familienleben und Familienbeziehungen sind eben nicht mehr nur an Haushaltsgrenzen gebunden, sondern sozial und räumlich viel offener als in früheren Zeiten. Hier erleben wir konkrete Pluralisierung, die bedeutet, dass Familienbiografien zunehmend komplexer werden. Solidarität in der Familie zeigt sich heute vor allem als ein tragfähiges soziales Netzwerk persönlich engster Beziehungen, die häufig mehr auf individuellen Entscheidungen als auf verbindlichen Konventionen, Traditionen oder sozialen Zwängen beruhen. Wir haben es, so gesehen, heute nicht mit dem Verlust an Werten zu tun, als vielmehr mit einem Wandel ihrer konkreten Realisierung.

Das spüren die, die mit Kindern in einem Haushalt leben, aber auch die vielen Kinderlosen, bei denen familiäre Generationenketten abbrechen. Neben allen unverkennbar damit verbundenen Herausforderungen besteht hier die Chance zu neuen Beziehungsgeflechten, aber auch die gegenseitige Verpflichtung zu anderen Arten von Unterstützung durch Freunde, Nachbarn, aber auch durch den Sozialstaat. Gerade die Solidaritätsleistungen, die aus dem Glauben kommen, sind hier ein echtes Pfund, mit dem wir als „Kirche unter den Soldaten“ wuchern und für viele, weit über den Raum der Kirche und der Christen hinaus, Hilfreiches und Sinnvolles leisten können. Was geschieht nicht alles in der Militärseelsorge auf diesem Gebiet!

VI.

Als „Kirche unter den Soldaten“ stehen wir zudem für eine Solidarität innerhalb der gesamten Menschheitsfamilie ein. Denn alle Verhältnisse fortdauernder, schwerer Ungerechtigkeiten sind und bleiben gewaltgeladen und auch gewaltträchtig. Im soldatischen Alltag geht es deshalb immer darum, für die Sicherheit und den Frieden der Völker zu wirken. Nationale, europäische und weltweite Kooperation auf vielfältigen Ebenen ist angesagt. Sicherheit und Frieden bedürfen solcher Solidaritäten. Eine derartige kooperative Solidarität kann großen gemeinsamen Nutzen erzeugen und hat einen anderen Charakter als eine reine Gesinnungssolidarität. Gerade der soldatische Beruf lebt von einer solchen kooperativen Solidarität, die, weil es um ein Mehr an Frieden aus und durch Gerechtigkeit geht, vor allem größere individuelle Freiheiten für

die Menschen wie auch größere soziale Gerechtigkeit in Gesellschaften hervorbringen kann. Wer sich angesichts der Ambivalenzen unserer Welt, ihrer Gewaltbestimmtheit und ihrer Folgen seiner hohen sittlichen Verantwortung bewusst ist, der wird alles tun, um Solidarität als Kooperation mit allen zu üben, die Frieden wollen.

VII.

Als „Kirche unter den Soldaten“ leben und üben wir diese kooperative Solidarität in vielfacher Weise sehr selbstverständlich. Dafür bin ich ausgesprochen dankbar; wir können mit Stolz darauf verweisen. Auch die Ökumene ist ein solches Zeichen der Solidarität, die stärkt, was uns im Glauben verbindet, ohne naiv von dem abzusehen, woran wir arbeiten müssen, weil es uns noch trennt.

Ich erinnere auch an den Lebenskundlichen Unterricht als Lernort ethischer Reflexion, den wir als pastoralen Dienst in der Bundeswehr und als kirchliche Form der Mitwirkung bei der Wertevermittlung in der pluralen Gesellschaft globalen Ausmaßes verstehen. Es geht bei jedem ethischen Lernen im Lebenskundlichen Unterricht exemplarisch um die Bestimmung des sittlich Richtigen im Konkreten. Für diese Bestimmung ist ein Wertefundament, gerade auch um der freiheitlich demokratischen Grundordnung unseres Landes willen, notwendig. Das Bemühen darum wirkt sich in einer Schärfung des Gewissens, der Bildung eines moralischen Urteilsvermögens und der Unterstützung von verantwortungsbewusstem Handeln aus. Auf diese Weise kann es gelingen, in

herausforderungsvollen Zeiten als „Kirche unter den Soldaten“ Solidarität zu leben, indem wir sie konkret im Alltag des ganz persönlichen, wie auch des beruflichen Lebens bezeugen. Die Ökumene und der Lebenskundliche Unterricht bieten dazu hervorragende Möglichkeiten.

VIII.

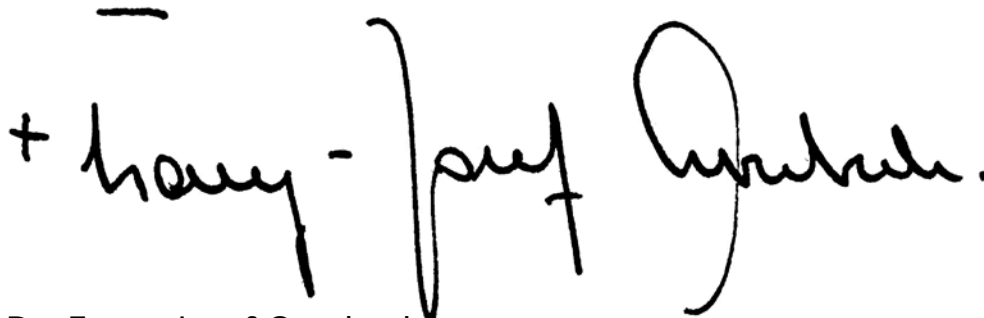
Wir beziehen uns dabei als Christen immer auf die unbedingte Solidarität Gottes mit uns Menschen, die konkret wird in allen uns betreffenden Lebensbezügen. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir damit einen wichtigen Beitrag dazu leisten, die Konkretheit des christlichen Glaubens im Alltag erfahrbar zu machen, die der Würde aller Menschen dient und gerade so den soldatischen Beruf von seinem Grundauftrag her deutet, nämlich für die Sicherheit und den Frieden der Völker zu wirken. Dabei ist das ungeheure Maß an Solidarität, das viele Soldatinnen und Soldaten in ihrem täglichen Tun üben, Grund für großen Dank und gleichzeitig eine Herausforderung, nie darin nachzulassen, sich für das Wohl aller Menschen einzusetzen.

Ich bin gewiss, dass wir Christen nichts tun können ohne die Solidarität Gottes mit uns, wie sie Jesus Christus uns selbst vorgelebt und bis in letzter Konsequenz auch gezeigt hat. Solidarität ist ein konkreter Name für Frieden. Sie zu üben, zu leben und zu realisieren, ist selbstverständlich und in unseren Zeiten unbedingt wichtig. Nichts ist dringender als Frieden für alle und überall.

Auf diesem Weg wünsche ich Ihnen, Ihren Familien und allen, die zu Ihnen gehören, alle Kraft und Gottes Segen. Gott ist solidarisch mit allen, die dem Frieden dienen.

Berlin, 1. September 2018

Ihr

A handwritten signature in black ink, reading "+ Franz-Josef Overbeck." The signature is written in a cursive style with a prominent initial 'F' and a large 'O'.

+ Dr. Franz-Josef Overbeck

Bischof von Essen

Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr